

Prof. Dr. Ruth Conrad, *Humboldt-Universität Berlin*

14. Sonntag nach Trinitatis, 01. September 2024, 18.00 Uhr

Predigt zu Röm 8, 14-17

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht im Römerbrief, Kapitel 8, die Verse 14 bis 17.

Paulus schreibt: *Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder. Denn ihr habt nicht einen Geist der Knechtschaft empfangen, dass ihr euch abermals fürchten müsset; sondern ihr habt einen Geist der Kindschaft empfangen, durch den wir rufen: Abba, lieber Vater! Der Geist selbst gibt Zeugnis unserm Geist, dass wir Gottes Kinder sind. Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, da wir ja mit ihm leiden, damit wir auch mit ihm zur Herrlichkeit erhoben werden.*

Manche Sätze,
liebe Gemeinde,
manche Sätze klingen schön, sind aber alles andere als harmlos.
Nicht jeder Satz, der schön und gut klingt, ist ein harmloser Satz.
Hinter scheinbar schönen Sätzen öffnen sich manchmal große Welten.
Es erscheinen Fragen, Unklares, Zweideutiges.

Schöne Sätze,
darunter verstehen wir ja gemeinhin und manchmal sehr umstandsfreie eben solche
Sätze, die uns gefallen und die uns unmittelbar einleuchten.
Sätze, die uns guttun.
Sie haben eine Botschaft, die es gut mit uns meint.
Zumindest beim ersten Hören oder ersten Lesen.
Denn, wie gesagt, – nicht jeder Satz, der schön und gut klingt, ist deshalb harmlos.

Zum Beispiel der Satz: *Ich Sorge für Dich.*
Auf meine Fürsorge kannst Du Dich ganz verlassen.
Wer wollte diesen Satz nicht hören in seinem privaten Umfeld, in seinem persönlichen Leben.

Zum Beispiel von seinen Eltern, während des Studiums und wenn es gerade gar nicht klar ist, was aus dem eigenen Leben werden soll.
Ich Sorge für dich – welche Entlastung kann dieser Satz sein.
Es kann schief gehen, aber meine Eltern bleiben an Board.

Oder in der Partnerschaft, wenn der Beruf alles fordert und die eigenen Kräfte nicht ausreichen und man kaum mehr kann.
Da sagt der Partner: Ich Sorge für dich – hier, zu Hause, da kannst du aufatmen, Dampf ablassen, zur Ruhe kommen.

Oder wenn wir alt werden und die Kräfte nachlassen,
die Tage länger und die Hoffnungen kürzer werden.
Ich Sorge für dich – der Sohn hat es versprochen, er wird sich kümmern, auch wenn es härter wird und ans Ende geht, und das sich vielleicht hinzieht.

Ich Sorge für dich – ein schöner Satz.
Ein Satz, der Gutes verheißt.

Bei näherer Betrachtung ist das aber eben auch ein Satz, der Fragen aufwirft, wo es Unklares und Zweideutiges gibt und der manchmal auch nicht hält, was er verspricht, womöglich gar nicht halten kann.

Es ist schön, wenn Eltern für ihre Kinder sorgen.
Aber manche Kinder wurden schon auch überversorgt, konnten nie selbstständig werden, durften nie ihre eigenen Fehler machen und ihre eigenen Katastrophen erleben.
Aus Fürsorge wurde Über-Behütet, Kontrolle.
Sie kennen das Schlagwort: Helikopter-Eltern.
Gut gemeint, aber nicht eben das, was Fürsorge verheißt.
Eher ein Gefängnis.
Fürsorge hat offenbar zwei Seiten.
Sie ist zwar schön, aber alles andere als harmlos.

Es ist schön, wenn Partner füreinander sorgen.
Aber manchmal erwachsen daraus auch Abhängigkeiten.
Der Fürsorgende fühlt sich mächtig.
Tue ich nicht alles für den anderen?
Bin ich nicht immer da?
Dann kann der doch auch gefälligst mal ...
Oder aber der Fürsorgende verliert sein Eigenes, schwimmt ganz in der Fürsorge für den Anderen und der macht es sich behaglich im Versorgt-Werden.
Fürsorge hat offenbar zwei Seiten.
Sie ist zwar schön, aber alles andere als harmlos.

Ja, und es ist gut und schön, wenn Kinder im Alter für ihre Eltern sorgen.
Aber wie oft kann dieses Versprechen nicht gehalten werden?
Wie oft erweist sich dieser Satz als zu groß?
Weil die Pflege die eigenen Kräfte übersteigt.
Weil man einfach ganz woanders wohnt.
Weil man selbst total beschäftigt ist oder auch weil alte Konflikte die Fürsorge ersticken.
Und nicht immer steckt da ein böser Wille dahinter.
Fürsorge ist eben nichts Harmloses.

Manche Sätze,
liebe Gemeinde,
manche Sätze klingen schön, sind aber offensichtlich alles andere als harmlos.
Denn hinter scheinbar schönen Sätzen öffnen sich große Welten.
Es erscheinen Fragen, Unklares, Zweideutiges.
Und zwar immer dann, wenn diese Sätze auf das Leben treffen.
Dann zeigen sie eine andere Seite.
Das scheinbar Glatte und Schöne raut sich auf.

Wir schaffen das.
Auch so ein Satz.
Ein Satz, der gut und schön klingt.
Er ruft ein „Wir“ auf.

„Wir“ schaffen das.

Denn „wir“ gehören zusammen. Und zusammen sind „wir“ stark.

Zusammen, gemeinsam haben wir schon große Herausforderungen bewältigt und zusammen, gemeinsam werden wir auch weitere Herausforderungen bewältigen.

Wir bekommen das hin,

ein Land zu sein, das Menschen, die auf der Flucht sind, freundlich und mit Respekt zu begegnet.

Wir bekommen das hin, – eine tolerante und flexible Gesellschaft zu sein.

Wir lassen uns nicht auseinandertreiben und lassen uns auch nicht die Menschenfreundlichkeit und Barmherzigkeit austreiben.

Bei näherer Betrachtung ist es aber auch ein Satz, der Fragen aufwirft, wo es Unklares und Zweideutiges gibt und der manchmal nicht hält, was er verspricht, womöglich auch nicht halten kann.

Manche bekommen Angst, wenn sie das hören – Wir schaffen das.

Sie fühlen sich überfordert.

Ihr eigenes Leben ist ihnen Last genug.

Was sollen sie noch alles hinbekommen?

Sie sehen keinen Ort, wo sie sagen könnten, wovor sie sich fürchten.

Sie denken, man lächelt über ihre Ängste.

Appelle erreichen sie nicht.

Weil Appelle nie etwas erreichen.

Außer Rückzug. Und Distanz.

Zu diesem „Wir“ fühlen sie sich nicht zugehörig.

„Wir schaffen das“ – der Satz hat offenbar zwei Seiten.

Er ist schön, aber beileibe nicht harmlos.

Manche Sätze,

liebe Gemeinde,

manche Sätze klingen also schön, sind aber offensichtlich alles andere als harmlos.

Vor allem, wenn sie dem Leben begegnen.

Dann entdecken wir Fragen, müssen Unklares aushalten und uns den Blick für Zweideutiges schulen lassen.

Auch Paulus hat manchmal die Neigung zu solchen Sätzen.

Zu Sätzen, die schön sind, aber nicht harmlos.

Auch in unserem heutigen Predigttext haut er einen solchen Satz raus:

Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder.

Klingt gut.

Klingt schön.

Das gefällt einem spontan – Gottes Kind zu sein.

Die Vorstellung tut uns gut.

Paulus entfaltet ein wohliges Bild,

ein Bild, das unsere Seele berührt und uns aufatmen lässt.

Kind Gottes sein.

Gott einen Vater nennen dürfen.

Klingt nach Fürsorge.

Wir sollen uns nicht fürchten müssen.

Wir sind keine Knechte.

Gottes Kinder sind wir, keine Knechte – und warum?

Weil der Geist Gottes in uns ist.

Der Geist, der das ganze All in Bewegung hält, er ist in uns.

In unserem Herzen.
In unserer Seele.
Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder.
Ein schöner Satz.
Ein guter Satz.
Ein wohltuender Satz.

Bei näherer Betrachtung aber doch auch ein Satz, der Fragen aufwirft.
Ein Satz, der womöglich nicht nur ein Versprechen ist, sondern eine echte Zumutung.
Denn Paulus denkt groß – Welche der Geist Gottes treibt:
Der Geist Gottes ist in einem jeden von uns, in Dir und Dir und Dir.
Und deshalb sind wir Gottes Kinder – Du und Du und Du.
Nur – wie soll das gehen, der Geist Gottes in meinem kleinen Leben?
Wie soll ich mir das vorstellen, vom Geist Gottes getrieben zu sein?
Was heißt das konkret?
Wie kommen die zusammen, der Geist Gottes und mein Leben?
Wenn wir aber den Geist Gottes und unser Leben nicht zusammenbekommen,
dann ist dieser Satz – welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder –, dann ist
dieser Satz zwar schön, aber harmlos.
Weil er nichts mit unserem Leben zu tun hat.
Harmlose Sätze aber sind oft belanglose Sätze.

Paulus ist dieser Frage nicht ausgewichen.
Er war zwar der Großmeister der schönen Sätze, aber sein Denken ist alles andere als
harmlos.
Er kennt das Leben und er kennt uns Menschen.
Er weiß: Man muss durch die schönen Sätze hindurchschauen und sich den Fragen stel-
len, die in ihnen aufleuchten.
Nur wenn wir uns diesen Fragen stellen, das Unklare benennen und das Zweideutige
aushalten, nur dann bekommen wir die schönen Sätze in unser Leben,
weil nur durch Fragen, durch Unklares und durch Zweideutiges unser Leben ins Spiel
kommt.
Weil unser Leben doch oft eher aus Fragen als aus Antworten besteht,
weil oft so vieles unklar und zweideutig ist.
Nur wo wir durch unser Leben hindurchschauen, durch die Fragen und das Unklare und
das Zweideutige, nur dort werden schöne Sätze zu wahren Sätzen.
Weil sie mit unserem Leben übereinstimmen.

Also – noch einmal:
Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder.
Wie soll das gehen, der Geist Gottes in meinem kleinen Leben?
Wie wird aus diesem schönen Satz ein wahrer Satz, der in unser Leben passt?

Paulus hat dem Nachdenken über diese Frage tatsächlich eine Antwort abgerungen.
Diese steht im Galaterbrief. Dort heißt es:
*Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue,
Sanftmut, Keuschheit.*
Der große und schöne Satz – *Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder* –
dieser Satz wird wahr, in dem, wie wir leben.

Paulus nennt hier all das, was uns Menschen fähig macht, unser gemeinsames Leben zu gestalten, auch dann und gerade dann, wenn wir Schwieriges, Unklares, Zweideutiges erleben und aushalten müssen.

Denn die Früchte des Geistes – sie zeigen sich in unserer Haltung gegenüber diesem Leben, gegenüber dem Zweideutigen und Unklaren.

Sie zeigen sich darin, wie wir über und mit anderen Menschen reden, wie wir ihnen gesonnen sind, wie wir miteinander umgehen.

Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut, Keuschheit.

Der Geist orientiert unser Verhalten, unser Handeln,

unser Bild von unseren Mitmenschen und von uns selbst.

Das alles ist nicht schlagartig und ein für alle Mal da.

Der Geist ist kein Blitz und auch kein Besitz.

Seine Früchte müssen wachsen und wollen gepflegt werden.

Da kann auch mal was schief gehen.

Die Früchte können verbeult sein, nicht immer formvollendet.

Unsere Haltungen zum Leben und zu unserem Mitmenschen wollen gepflegt werden, wollen zum Besseren entwickelt werden.

Im Geist zu leben bedeutet Arbeit an sich Selbst.

Sich vom Geist treiben lassen – hin zu Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut, Keuschheit.

Das alles bedeutet Mühe und Arbeit.

Kommen der Geist Gottes und mein Leben zusammen,

dann geht es um ein beständiges Sich-Einüben in Haltungen, die mir der Geist so ins Herz und in die Seele leuchtet, dass ich ihnen folgen möchte und sie verwirklichen möchte, auch wenn es manchmal schwerfällt und oft nicht richtig gut gelingt.

Aber wir wagen es trotzdem, immer wieder und immer wieder neu.

Weil wir den schönen Sätzen des Glaubens vertrauen und in ihnen die Wahrheit unseres Lebens erahnen.

Gehen wir von hier aus noch einmal zurück in unseren Geschichten.

Ich Sorge für Dich – das ist ein schöner und wahrer Satz.

Ja, Eltern sorgen für ihre Kinder.

Sie schicken sie – hoffentlich! – mit einem Herzen voller Liebe in die Welt.

Die Güte aber setzt dem elterlichen Fürsorgewillen Grenzen und gibt die Kinder frei für ein eigenes Leben mit eigenen Fehlern und eigenen Katastrophen.

So hart das manchmal anzusehen ist.

Ja, Partner sorgen für einander.

In großer Geduld.

Das ist das Versprechen, das sie sich geben.

Geduld aber ist nicht dasselbe wie Selbstverleugnung und Ausbeutung.

Geduld lebt vielmehr von der gegenseitigen Wertschätzung und dem Respekt vor den Grenzen des Andern.

Ja, Kinder kümmern sich um ihre Eltern.

In Treue zur gemeinsamen Geschichte.

Wo aber die Kräfte erschöpft sind, hebt eine Abgrenzung die Treue der Gesinnung nicht auf.

Wir schaffen das – das ist ein schöner und wahrer Satz.
Auch wenn es dunkler wird und wenn der Hass und die Wut überlaut werden.
Denn dieser Satz hält fest: Wir vertrauen auf die Kraft der Vernunft.
Wir unterstützen die Mühen der Politik.
Wir wehren uns gegen die, die ständig nur rumbrüllen und rummeckern, und die das für die Lösung des Problems halten.
Wir hören nicht auf, für Barmherzigkeit zu werben und Menschen mit einem freundlichen Blick in die Augen zu schauen.
Wir pflegen das „Wir“ und rechnen auch die dazu, die einer anderen Meinung sind, als wir selbst.

Liebe Gemeinde,
so haben wir am Ende zwei schöne Sätze, die sich gegenseitig auslegen.
Der erste redet von der überwältigenden Größe des Geistes in unserem Leben und davon, dass wir Gottes Kinder sind.
Er ist eine grandiose Zusage:
Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder.
Der zweite Satz holt diese Zusage in unser Leben.
Er redet davon, wie dies konkret wird und was wir zu tun haben, damit wir den Geist auch erkennen.
Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut, Keuschheit.

Zwei schöne Sätze,
aber keineswegs zwei harmlose Sätze.
Wir wollen diese schönen Sätze nicht der Harmlosigkeit und Belanglosigkeit preisgeben.
Wir wollen sie in unser Leben holen,
uns den Fragen stellen, die diese Sätze an uns richten,
die unklaren Orte unseres Lebens aufsuchen,
unsere Haltungen prüfen und unser Handeln in Gang setzen.
Einfach machen.
So werden aus schönen Sätzen wahre Sätze,
wenn sie in der Mitte unseres Lebens wohnen.
Dort, wo der Geist Gottes wohnt.
Amen